

Zeitschrift: FemInfo / Verein Feministische Wissenschaft Schweiz = Association suisse femmes, féminisme, recherche

Herausgeber: Verein Feministische Wissenschaft Schweiz

Band: - (2021)

Heft: 57

Artikel: Die Freiheit der Frauen : eine andere Form des Politischen = La liberté des femmes : une autre forme du politique

Autor: Gafner, Lina / Isler, Simona / Peter, Anja / Isler, Simona

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1098519>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Freiheit der Frauen

Eine andere Form des Politischen

TEXT: LINA GAFNER, SIMONA ISLER, ANJA PETER

Es ist wichtig, Errungenschaften der Frauenbewegungen, wie die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts, kräftig zu feiern. Auch die 10. AHV-Revision, die Einführung des neuen Ehegesetzes, der Fristenlösung und der Mutterschaftsversicherung gehen auf wichtige Kämpfe zurück, die wir erinnern und zelebrieren sollten. Die Fähigkeit der Frauen, über soziale und parteipolitische Grenzen hinweg solidarisch für ein gemeinsames Ziel zu kämpfen, würdigen wir viel zu wenig. Liegt das daran, dass die Erfolge der Frauenbewegungen nicht als Errungenschaften für die ganze Gesellschaft wahrgenommen werden, sondern als Ausdruck partikularer Interessen?

Die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts wird oft als letzter Schritt beschrieben, der die Demokratie

in der Schweiz vollendet hat. Als Krönung einer erfreulichen Entwicklung, auf die die Schweiz stolz sein kann. Die Geschichte könnte aber auch ganz anders erzählt werden – sie muss es sogar: Bis 1971 war die Schweiz kein demokratisches Land. Ein politisches System, das rund die Hälfte der Staatsbürger*innen ausschliesst, kann niemals eine Demokratie sein, auch keine unfertige.¹ Wie die Geschichte der Demokratie und des Stimmrechts erzählt wird, ist wichtig. Denn sie kann den Blick auf Frauen und ihre Position in der Welt schonungslos freilegen, an den wir uns alle viel zu sehr gewöhnt haben: Männer sind das Allgemeine, die Norm und Frauen sind das Besondere oder Partikulare. Nur so lässt sich erklären, dass der systematische Ausschluss der Frauen lange Zeit rigoros verteidigt und nachträglich als bedauerlicher Schönheitsfehler bewertet wurde. Oder dass wir es

Die Freiheit der Frauen

Lina Gafner, Simona Isler und Anja Peter sind Historikerinnen, Feministinnen und Freundinnen. Sie kämpfen gemeinsam mit vielen anderen Aktivistinnen der Eidgenössischen Kommission dini Mueter (EKdM) für bessere Arbeitsbedingungen für Mütter und Kinderbetreuerinnen. Die EKdM entstand im Anschluss an den Frauenstreik vom 14. Juni 2019.

ganz normal finden, dass Sitzungen im demokratischen Politikbetrieb zu Uhrzeiten stattfinden, zu denen Kinder gefüttert und ins Bett gebracht werden müssen. Oder dass es in Parlamentsgebäuden weder Spielecken noch Stillzimmer gibt und sich Politikerinnen im Mutterschaftsurlaub nicht vertreten lassen können.

Wie würde wohl ein System genannt, das nur den Frauen ein Stimm- und Wahlrecht gewährt? Weiberherrschaft? Frauendiktatur? Ganz bestimmt nicht (unvollständige) Demokratie.

Frauen ins Zentrum

Wir haben in vielen Jahrzehnten des feministischen Kampfs gelernt, das Allgemeine als Männliches zu entlarven. Wir wissen, dass das zigarrenrauchende und whiskeytrinkende Lobbyieren *von Männern für Männer* erfunden wurde. Wir wissen, dass es Frauen immer schwer haben werden, sich nach diesen Spielregeln zu verhalten und entsprechend mitzuspielen. Wir machen auf Differenzen aufmerksam und fordern Anpassungen und Reformen, um männliche Räume,

wie es die Politik bis heute einer ist, inklusiver zu gestalten.

Wir sollten aber noch einen Schritt weiter gehen. Wir sollten nicht nur den zentralen Platz der Männer als Vertreter des Allgemeinen in Frage stellen. Wir sollten darüber hinaus und stattdessen die Frauen ins Zentrum rücken und ihre Perspektiven und Erfahrungen als das Allgemeine behaupten. Denn eine solche Welt wäre eine bessere Welt – nicht nur eine gleichberechtigte. Wieso das? Die Arbeit von Frauen, was sie machen, erleben und wissen, ist entscheidend und unentbehrlich für uns alle. Rund 70 Prozent aller Arbeit in der Schweiz wird als Care-Arbeit im Sektor der Sorge- und Versorgungswirtschaft geleistet.² Im Gesundheitswesen, in Altersheimen, Kitas, Tagesschulen und Schulen, im Detailhandel, in Haushalten, in der Gastronomie und in den verschiedensten Vereinen. Ohne Pflege, Betreuung, Aufmerksamkeit, zubereitetes Essen und Trinken ginge es vielen Menschen schlecht und andere könnten nicht überleben. Rund 63 Prozent des Arbeitsvolumens der bezahlten und 61 Prozent der unbezahlten Care-Arbeit werden von

Frauen geleistet.³ Diese Frauen kümmern sich also um nichts weniger als um die Produktion von Lebensstandard und Wohlergehen für uns alle. Sie sind das Herz und der Motor der Wirtschaft und des Lebens – ohne sie stünde alles still.

Die Interessen von uns allen

Weil Frauen für andere sorgen, wissen sie, dass Menschen niemals in allem autonom sind. Jeder Mensch wird von einer Mutter geboren, kann als Säugling und Kleinkind ohne die Sorge, Hingabe und Arbeit erwachsener Menschen nicht überleben, ist ab und zu krank und wird eines Tages alt und womöglich gebrechlich. Alle Menschen sind im Laufe ihres Lebens auf Sorgearbeit angewiesen, die meistens Frauen für sie leisten. Und damit nicht genug. Für Männer, die Politik machen und sich autonom geben, sind Frauen da, die im Versteckten kochen, putzen, sorgen, trösten, organisieren und koordinieren. Diese Arbeit verschwindet nicht – niemals, auch wenn Frauen heute ins politische System eingebunden sind oder berufliche Ziele verfolgen. Das systematische Ausblenden der Sorgearbeit in der Organisation des politischen Betriebs und der Gesellschaft ist nicht nur frauen-, sondern menschenfeindlich. Das, was viele Frauenle-

ben prägt, muss endlich ins Zentrum gerückt werden: die Erfahrung von der gegenseitigen Abhängigkeit, das Wissen um die unmittelbare Notwendigkeit von Sorgearbeit, die auf menschliche Beziehungen baut und viel Zeit braucht.

Bei der Frage nach der Teilhabe der Frauen im Feld des Politischen geht es also um weit mehr als um die Vertretung spezifischer Fraueninteressen in den politischen und gesellschaftlichen Debatten und Entscheidungen. Denn die Interessen der Frauen sind die Interessen von uns allen. Was heisst das für die Politik? Wie würden Frauen Politik machen, in welchem Rahmen, nach welchen Regeln, wenn sie diesen Rahmen und diese Regeln setzen könnten? Wir können diese Fragen nicht genau beantworten. Aber wir (und Frauen weltweit) teilen wichtige Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit anderen Frauen und daran können wir anknüpfen. In Bern etwa fand die erste Sitzung zur Vorbereitung des Frauenstreiks auf dem Spielplatz Längmuur statt. Kinder gehören dazu, sind nicht wegzudenken, wenn Frauen gemeinsam an einer Sache arbeiten: eine Form politischer Arbeit, die Sorgearbeit nicht verdrängt.

Zentral war in der Streikvorbereitung auch die Abmachung, dass jede Erfahrung wichtig ist und gleich-

Die Freiheit der Frauen

viel zählt: die der Freundinnen, der Töchter, der Mütter und Grossmütter. Die der erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Frauen, der Schülerinnen, Hausfrauen, Studentinnen, der geflüchteten Frauen, der Migrantinnen. Jede versuchte zwischen sich und anderen Frauen Bezüge herzustellen – nicht basierend auf schlechtem Gewissen oder Konkurrenz, sondern auf Basis der Frage, wie gemeinsames Handeln möglich ist, wie sich unterschiedliche Erfahrungen verbinden oder solidarisch tragen lassen. Jede war gleich wichtig, egal wie stark sie sich engagieren oder exponieren konnte, egal wie früh oder spät sie sich der Bewegung anschloss. Wir waren vereint im Ziel, bessere Lebens- und Arbeitsbedingungen für alle Frauen zu erstreiten.

Diese andere Form des Politischen möchten wir universalisieren. Denn wir können den öffentlich-politischen Raum als Raum nutzen, der offen ist für den Zusammenschluss, den gemeinsamen Kampf, das In-Beziehung-Treten und die Sorge füreinander, statt als Raum des Wettbewerbs, der Konkurrenz und der individuellen Profilierung.⁴ So erlebten wir am Tag des Frauenstreiks ein Gefühl der Freiheit im Verbundsein mit anderen. Wir erlebten eine Umkehr der Verhältnisse, weil uns die Strassen und Plätze gehör-

ten, weil uns die Welt gehörte, weil wir die Regeln aufstellten und die Geschichte veränderten. Dieses Gefühl der Freiheit wurde von uns hart erkämpft. Wir können alles und wir dürfen alles wollen. Und diese Freiheit wollen wir jeden Tag, in Politik und Gesellschaft, in unserem Arbeitsleben und Alltag.

- 1 Wenn wir den Blick auf das Mitspracherecht von Menschen ohne Schweizer Pass richten, stellt sich die Frage der Demokratie heute erneut.
- 2 Madörin, Mascha: Zählen, was zählt. Sorge- und Versorgungswirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft. In: Knobloch, U. (Hg.): Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Weinheim Basel 2019. Tab. 3, S. 109/110.
- 3 Ebd.
- 4 Benhabib, Seyla: Feministische Theorie und Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raums. In: Brückner, Margrit / Meyer, Birgit (Hg.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume (Forum Frauenforschung, Bd. 7). Freiburg i.B. 1994, S. 270-297.

La liberté des femmes

Une autre forme du politique

TEXTE: LINA GAFNER, SIMONA ISLER, ANJA PETER

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

Il importe de fêter dignement les acquis sociaux du mouvement féministe tels que l'introduction du droit de vote et d'éligibilité des femmes. La 10ème révision de l'AVS, l'introduction du nouveau droit matrimonial, la solution des délais et l'assurance maternité renvoient aussi à des combats centraux qu'il nous faut commémorer et célébrer. La capacité des femmes à lutter solidairement pour un objectif commun au-delà des frontières sociales et des partis politiques n'est pas assez saluée. Cela tient-il au fait que les succès des mouvements féministes ne sont pas perçus comme des acquis pour la société entière, mais comme l'expression d'intérêts particuliers?

L'introduction du droit de vote et d'éligibilité des femmes est souvent décrite comme la dernière

étape de la démocratie suisse et de son évolution réjouissante dont la Suisse est fière. Mais l'histoire pourrait être racontée tout autrement, et elle le doit: jusqu'en 1971, la Suisse n'était pas démocratique. Un système politique qui exclut environ la moitié de ses citoyen-ne-s ne peut pas être une démocratie, même si celle-ci est inachevée.¹ Le récit de la démocratie et du droit de vote importe beaucoup car il révèle crûment un regard sur les femmes et leur position dans le monde auquel nous nous sommes bien trop habitué-e-s: les hommes représentent le général, la norme, et les femmes le singulier, le particulier. C'est cela qui explique que l'exclusion systématique des femmes a été maintenue si longtemps, puis considérée comme une petite imperfection regrettable, ou que nous trouvons tout à fait normal que les séances de la vie politique démocratique aient lieu à des

La liberté des femmes

Lina Gafner, Simone Isler et Anja Peter sont historiennes, féministes et amies. Avec bien d'autres activistes de la Commission fédérale de tes Mères (Eidgenössische Kommission dini Mueter: EKdM), elles luttent pour de meilleures conditions de travail pour les mères et les puéricultrices. La Commission a été fondée dans le courant de la grève des femmes du 14 juin 2019.

heures où les enfants doivent être nourris et mis au lit, qu'il n'y ait ni coins de jeux ni salles d'allaitement dans les bâtiments parlementaires et que les politiciennes ne puissent pas se faire remplacer lors de leur congé maternité.

Comment appellerait-on un système qui n'accorde le droit de vote et d'éligibilité qu'aux femmes? La domination féminine? La dictature des femmes? Ce système ne s'appellerait en tous cas pas une démocratie (incomplète).

Les femmes au centre

Des décennies de lutte féministe nous ont appris à discerner ce qui relève du général et ce qui relève du masculin. Nous savons que le lobbysme à cigares et whiskey a été inventé *par* des hommes *pour* des hommes et qu'il est toujours difficile pour les femmes de se conformer à ces règles de jeu et de participer en conséquence. Nous rendons attentif aux différences et exigeons des révisions et des réformes pour rendre plus inclusifs les espaces masculins dont la politique fait encore partie aujourd'hui.

Mais il nous faut aller encore plus loin. Nous ne devrions pas seulement remettre en question la place centrale des hommes en tant que représentants de l'intérêt général. Nous devrions viser plus haut, c'est-à-dire placer les femmes au centre et faire valoir leurs perspectives et expériences en ce qu'elles relèvent elles aussi de l'intérêt général. Ainsi, le monde serait non seulement égalitaire, mais aussi meilleur. Pourquoi? Parce que le travail des femmes, ce qu'elles font, vivent et savent, est décisif et indispensable pour nous tous-tes. Environ 70 % du travail en Suisse relève du travail de care dans le secteur de l'économie du soin et de l'approvisionnement²: dans la santé, les EMS, les crèches, les écoles, le commerce de détail, les ménages, la restauration et les différentes associations. Sans soins, prise en charge, attention, préparation de repas, beaucoup de personnes n'iraient pas bien et d'autres ne survivraient pas. Environ 63 % du travail de care payé et 61 % du travail de care non payé est fourni par des femmes.³ Ces femmes n'assurent donc rien de moins que notre standard de vie et notre bien-être à tous-tes. Elles sont le cœur et le moteur de l'économie et de la vie: sans elles, tout s'arrêterait.

Nos intérêts à tous·tes

Parce qu'elles s'occupent des autres, les femmes savent que les êtres humains ne sont jamais pleinement autonomes. Chacun·e est mis·e au monde par une mère; ne peut pas survivre comme nourrisson ou petit enfant sans les soins, le dévouement et le travail des adultes; tombe parfois malade et vieillit. Tous les êtres humains dépendent de soins au cours de leur vie, qui le plus souvent leur sont fournis par des femmes. Et ce n'est pas tout: les femmes sont aussi là pour les hommes qui font de la politique et se prétendent autonomes; à l'écart, elles cuisinent, nettoient, assurent, consolent, organisent et coordonnent. Ce travail ne disparaît jamais, même si les femmes sont aujourd'hui intégrées dans le système politique et poursuivent des buts professionnels. La non prise en compte systématique du travail de soins dans l'organisation des activités politiques et sociétales n'est pas seulement misogyne: elle nuit à tous les êtres humains. Il faut mettre au centre ce qui fait la vie de beaucoup de femmes: leur expérience de la dépendance réciproque, leur compréhension de la nécessité immédiate d'un travail de soins fondé sur les relations humaines et qui prend du temps.

La question de la participation des femmes en politique va donc au-delà de la représentation d'intérêts féminins dans les débats et décisions politiques et sociales: les intérêts des femmes sont nos intérêts à tous·tes. Que veut dire cela en politique? Comment les femmes feraient-elles de la politique, dans quel cadre et d'après quelles règles, si elles pouvaient définir elles-mêmes ce cadre et ces règles? Nous ne pouvons pas répondre clairement à ces questions.

Mais nous partageons avec les femmes du monde entier des expériences importantes de collaboration auxquelles nous pouvons nous rattacher. A Berne, par exemple, la première séance de préparation de la grève des femmes a eu lieu sur la place de jeu Längmuur. Les enfants ne peuvent pas être laissés de côté quand les femmes travaillent ensemble à un but commun: une forme de travail politique qui n'ignore pas le travail de soins.

Lors de la préparation de la grève, un autre point était central, à savoir l'égalité de chaque expérience en importance et en poids: celles des amies, filles, mères et grand-mères, des femmes professionnellement actives ou non, des écolières, femmes au foyer, étudiantes, réfugiées ou migrantes. Chacune tentait de créer des liens entre elle et les autres femmes en

La liberté des femmes

se fondant non pas sur la mauvaise conscience ou la concurrence, mais sur la possibilité d'un agir commun, de lier nos différentes expériences et de les rendre solidaires. Chacune comptait autant qu'une autre, peu importe son niveau d'engagement et d'exposition ou le moment de son adhésion. Nous étions unies dans la lutte pour de meilleures conditions de vie et de travail pour toutes les femmes.

C'est cette forme de politique que nous souhaitons universaliser. L'espace public et politique peut être investi comme espace ouvert au rassemblement, à la lutte commune, au tissage de liens et aux soins pour les un·e·s et les autres plutôt que comme espace de compétition, de concurrence et de profilage individuel.⁴ Le jour de la grève des femmes, nous avons éprouvé un sentiment de liberté par nos liens aux unes et aux autres. Les rapports se sont inversés: les rues et les places étaient à nous, le monde nous appartenait, c'était nous qui définissions les règles et changions l'Histoire. Ce sentiment de liberté, nous l'avons acquis de haute lutte. Nous pouvons tout et avons le droit de tout vouloir. Et cette liberté nous la voulons chaque jour, dans la politique et la société, dans notre vie professionnelle et notre quotidien.

- 1 La question de la démocratie se pose aujourd'hui à nouveau quand on considère le droit de participation politique des personnes sans passeport suisse.
- 2 Madörin, Mascha: Zählen, was zählt. Sorge- und Versorgungswirtschaft als Teil der Gesamtwirtschaft. In: Knobloch, U. (Éd.): Ökonomie des Versorgens, Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum. Weinheim Basel 2019. Tab. 3, p. 109/110.
- 3 Idem.
- 4 Benhabib, Seyla: Feministische Theorie und Hannah Arendts Begriff des öffentlichen Raums. In: Brückner, Margrit / Meyer, Birgit (Éd.): Die sichtbare Frau. Die Aneignung der gesellschaftlichen Räume (Forum Frauenforschung, vol. 7). Freiburg i.B. 1994, p. 270–297.